Sekunden später rief er: „Halt! Halt! Zurück!" Weshalb er diese Weisung gab, war nicht recht ersichtlich. Vielleicht wollte er sich den Rücken decken, da sich auf der Gertraudtenbrücke auch Menschenmassen angesammelt hatten, die den Demonstranten zugejubelt hatten. Plötzlich sprang Hauptmann Stephan vor und rief: Ich fordere Sie auf, sofort auseinanderzugehen. Nach etwa einer Minute wiederholte er die Aufforderung zum zweiten Male und kurz darauf zum dritten Male. Zu gleicher Zeit gab er das Kommando: **Säbel heraus! Einhauen!** Nun entwickelte sich eine wilde Szene. Wohl fünfzig Schutzmannssäbel hieben erbarmungslos auf die vorderen Reihen ein. Es half nichts, daß Schwerverletzte stöhnend riefen: „Wir sind unschuldig!", die Säbelhiebe hagelten weiter. Ein tausendstimmiger Wutschrei pflanzte sich bis in die hinteren Reihen fort und Verwünschungen, wie: „Mörder! Bluthunde! Henkersknechte!" hallten durch die Luft. Während des Tumultes fiel auf der gegenüberliegenden Wasserseite ein Schuß, der aber anscheinend in die Luft abgegeben war. Ein Hilferuf lenkte die Augen nach der Spree. Dort rang ein Mann mit den Fluten. Ob er in dem Drängen über das Brückengeländer gestoßen oder in seiner Angst selbst in das Wasser hineingesprungen war, konnte nicht festgestellt werden. Bis an die Schultern stand er im eiskalten Wasser und hielt sich nur mühsam an den Eisrändern fest. Einstweilen konnte sich aber niemand um ihn kümmern, denn die Polizei befand sich noch in voller Arbeit. Entrüstungsrufe vom anderen Spreeufer lenkten erst die Aufmerksamkeit der Schutzleute auf ihn. Jetzt hieß es: „Rettungsring her!" Doch war ein Rettungsring seltsamerweise nicht zur Stelle. Ein Arbeiter kletterte dann an einem Pfahl hinab und warf dem Ertrinkenden einen Stock und einen Schal zu, doch ohne Erfolg. Erst nachdem eine Leine herbeigeschafft worden war, konnte der Mann, ein Arbeiter aus Rixdorf, dem nassen Element entrissen werden. Am Ufer lagen etwa **zehn Personen blutbestickt und stöhnend** auf dem Fahrdamm, und das Straßenpflaster war von Hüten, Gummischuhen und Spazierstöcken dicht besäet. Einige Verletzte hatten sich schleunigst entfernt, so daß ihre Namen nicht festzustellen waren. Auf der Unfallstation in der Brüderstraße mußten neun Personen verbunden werden.

Im Süden der Stadt

kam es ebenfalls zu Zusammenstößen. Die Manifestanten setzten sich hier aus den Besuchern der Versammlung in der Bockbrauerei zusammen. Beim Verlassen des Versammlungslokales wurden die Leute nach der Belleallianceстraße hingedrängt. Aber schon an der Bergmannstraße versperrte eine neue Schutzmannskette den Weg zum Halleschen Tor. Der Zug bog daher unter ironischen Hochrufen auf die Polizei in die Bergmannstraße ein und bewegte sich dann durch Seitenstraßen zunächst bis zur Dieffenbachstraße, wo dem freisinnigen Abgeordneten Rektor Kopsch eine wenig schmeichelhafte Ovation dargebracht wurde. Da der Abgeordnete der Aufforderung, sich zu zeigen, nicht entsprach, wurden Pfuirufe gegen ihn laut. Unter Gesang und Peveatrufen auf Bülow ging es dann bis zur Kottbuser Brücke. Hier kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem die Polizei blank zog. Die Menge wurde in die Gräfestraße hineingedrängt. Zwei Männer blieben verletzt auf dem Straßendamm liegen. Nachdem die Demonstranten mehrere hundert Schritt zurückgegangen waren, machte die Polizei Halt. Die Säbel verschwanden wieder in den Scheiden und ruhig strömten die Menschenmassen nach der Böckhstraße. Dort versperrte eine neue Schutzmannskette den Weg. Die noch vom ersten Zusammentreffen wütende Menge versuchte sofort durchzudringen, indes vergebens. Im nächsten Augenblicke blitzten wieder Dutzende von Säbeln in der Luft. Erst als von der Kottbuser Brücke her Polizeiverstärkungen mit blanker Waffe im Laufschritt die Gräfestraße herunterkamen, zerstreute sich der Zug durch zerschiedene Seitenstraßen. Auch bei diesem Zusammenstoß kamen mehrere Verletzungen vor.

Gegen vier Uhr hatten sich die versprengten Demonstranten vor dem Gebäude des „Vorwärts" in der Lindenstraße zusammengefunden. Die Schutzleute ließen die Menge frei gewähren, und fast eine halbe Stunde lang stand hier die Masse dichtgedrängt auf der Straße. Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht wechselten ab mit dem Gesang der Arbeitermarseillaise und des Liedes „Das sind wir Arbeitsmänner, das Proletariat".

Der Schloßplatz,

dem die Menschenmassen zumeist zustrebten, war in weitem Umkreise durch starke Schutzmannsketten abgesperrt. Trotzdem war es einem Trupp von etwa zweihundert Personen gelungen, von der Lustgartenseite her vorzudringen. Er wurde jedoch ohne besondere Schwierigkeit abgeschoben. Die Versuche Demonstrierender, von der Kranzler-Ecke aus nach dem Schloßplatze zu gelangen, scheiterten an der berittenen Polizei, die an der Ecke Friedrichstraße und auch beim Denkmal Friedrichs des Großen aufgestellt war. Ununterbrochen hallten die Linden wider von Hurrarufen auf das Wahlrecht. Die Polizei nahm hiervon keine Notiz, so daß gerade unter den Linden Zusammenstöße vermieden wurden. Zwischen dem Schloß und dem Marstall fand in den Nachmittagsstunden ein fortwährendes Ausweichseln von berittenen Schutzleuten statt. Der Schloßhof selbst wimmelte von Schutzleuten. Von Zeit zu Zeit zogen ganze Kompagnien aus und ein. Auch in der königlichen Bibliothek hielten sich zahlreiche Beamte auf. Die Kommandantur diente hauptsächlich als Aufenthaltsort für berittene Schutzleute und Radfahrer.

Von anderer Seite wird uns noch berichtet: Um 5 Uhr versuchten noch einmal gegen 50 Mann von der Alten Jakob- und Sebastianstraße über den Spittelmarkt nach dem Schloß zu gelangen, wurden aber hier aufgehalten und unter lautem Gejohle zerstreut. — Eine Kolonne von 1000 Mann zog von der Neuen Friedrichstraße her durch die Grunerstraße **am Polizeipräsidium vorbei**, während andere von der Landsbergerstraße und Kaiserstraße kamen. Während der Stauung, die an der Ecke der Alexander- und Grunerstraße entstand, brachte man „Hochrufe auf den Polizeipräsidenten" aus. Alle Versuche, von hier aus nach dem Schloß vorzudringen, blieben ebenso erfolglos wie andere. In der Neuen Friedrichstraße hielt eine Rotte, die von der Fischerbrücke her kam, eine Automobildroschke an, holte die Fahrgäste heraus und zerschnitt den Lederbezug und die Pneumatiks.

Im Norden Berlins.

Hier war die Teilnahme der Bevölkerung an den Versammlungen außerordentlich groß. In endlosen Scharen rückten immer neue Arbeitermassen heran, und bald waren die Säle derart überfüllt, daß sie polizeilich abgesperrt werden mußten. Nach Schluß der Versammlung in der Brauerei Königstadt zogen die Massen unter dem Absingen von Arbeiterliedern und Hochrufen auf das gleiche, allgemeine und direkte Wahlrecht die Schönhauser Allee entlang. Dort sperrte ein großes Schutzmannsaufgebot alle Zugangsstraßen nach dem Inneren der Stadt ab, so daß die Massen gezwungen waren, in die Oderbergerstraße einzubiegen. Durch Zuzüge fortwährend verstärkt, nahm der Zug unter Vermeidung der Hauptstraßen seine Richtung nach dem Alexanderplatz. Hier waren jedoch sowohl am Stadtbahnhof als auch in der Kaiser Wilhelmstraße starke Schutzmannsketten postiert, so daß die Massen, durch einen aus der Grenadierstraße kommenden Zug verdoppelt, die Münzstraße und weiter die Dircksenstraße entlangzogen. Der Bahnhof Börse war durch berittene Schutzleute abgesperrt und durch das Drängen der hinteren Menschenmassen gelangte die Spitze des Zuges in die Rosenstraße. Hier kam es zu einem scharfen Zusammenstoß. Ungefähr 70 Schutzleute eilten unter dem Kommando mehrerer Offiziere im Laufschritt heran. Mit den Fäusten trieben die Schutzleute, die wegen der Enge der Straße und durch das Nachdrücken von hinten behinderte Menge langsam zurück. Ein ungeheurer Tumult entstand, und ein tausendstimmiger Wutschrei, vermischt mit Drohungen und Verwünschungen, erscholl. In wenigen Minuten war aber die Straße totenstill, und nur zerbrochene Stöcke und verbeulte Hüte zeugten von den Kämpfen. — Eine Masse von 10.000 Mann sammelte sich auf dem alten Exerzierplatz an der einsamen Pappel, indem sie den Zaun an der Schönhauser Allee umriß. Zwei Redner wollten hier unter freiem Himmel zur Masse sprechen, als die Polizei eingriff. Es gelang nicht, die Menge zu zerstreuen. Sie wurde nach der Lothringerstraße hinuntergedrängt und stellte sich wie ein Wall der Schutzmannschaft entgegen. Jetzt zogen die Beamten blank und machten von dem Säbel Gebrauch. Ein Teil der Demonstranten wurde nach dem Friedrichshain, ein anderer die Lothringerstraße hinunter nach dem Stettiner Bahnhof zu gedrängt. Die Verletzten nahmen hier und an anderen Stellen die übrigen gleich mit, so daß Zahl und Namen nicht festgestellt wurden.

Auch in Moabit ereignete sich ein ernsthafter Zusammenstoß. Nach Schluß der Versammlung in der Turmstraße wurde das Menschengewoge durch alle die verstärkt, die seinen Einlaß mehr gefunden hatten. An der Moltkebrücke trat den Ansammlungen ein scharfes Schutzmannsaufgebot entgegen, und mit blankgezogenem Säbel wurden die Massen zurückgeworfen. Eine Reihe meist leichterer Verletzungen war die Folge. Der Zug wurde in die Seitenstraßen gedrängt und löste sich gegen 3½ Uhr allmählich in kleine Trupps auf. Am Rosenthaler Tor kam es gestern abend um ½11 Uhr noch zu einem Zusammenstoß. Ein Trupp von 500 Mann, der vom Norden her in das Stadtinnere ziehen wollte, wurde von den Schutzmannsposten zurückgedrängt.

In den Germaniasälen.

Schon vor zehn Uhr vormittags waren die Massen der Arbeiter in dichten Scharen in der Chausseestraße zusammengeströmt. Kurz nach 12 Uhr mittags mußte der Versammlungssaal, der ungefähr 3500 Personen fast, wegen Ueberfüllung geschlossen werden. Mehr als 7000 Manifestanten konnten nicht in den Saal hineingelassen werden. Um 12¾ Uhr war die Versammlung beendet, und die Scharen der Teilnehmer vereinigten sich mit den auf den Straßen harrenden Genossen zu einem Demonstrationszuge. „Zum Bülow-Palais und zum Abgeordnetenhause" lautete die Losung. Die Demonstranten hatten jedoch die Rechnung ohne die Schutzmannskordons gemacht, die ihnen an der Weidendammer-, Marschall-, Moltkebrücke und am Schlüterfteg den Weg versperrten. Das Arbeiterlied ertönte durchzogen die Scharen, unter denen sich auffallend viel ältere Leute und Frauen befanden, in vollster Ordnung die freigelassene Strecke. Immer wieder versuchten sie an der Marschallbrücke durch die Neue Wilhelmstraße die Linden zu erreichen, wurden aber von den Schutzmannschaften zu Fuß zurückgedrängt, so daß sie sich schließlich auf das Carré Schiffbauerdamm, Marienstraße, Luisenstraße beschränkt sahen. An der Johannesstraße begegneten sich die Massen, die aus den Germaniasälen, der Kolbergerstraße und dem Feenpalast kamen. Hüte und Mützen wurden geschwenkt, und aus vielen tausend Kehlen ertönten die Rufe: „Hoch das Proletariat, nieder mit dem Dreiklassenwahlrecht!" Nur mühsam konnten Droschken und Automobile durch das dichte Menschengewoge ihren Weg nehmen. In den Straßen wurden rote Papierballen und andere Abzeichen der sozialdemokratischen Partei verkauft. An der Ecke der Karl- und Luisenstraße wurde das Gedränge lebensgefährlich. In der Nähe des Stettiner Bahnhofes kam es zu einem eigenartigen Zwischenfalle: Ein Omnibuskutscher wollte mit seinem Gefährt in die Demonstranten hineinfahren. Plötzlich stürmten mehrere Leute die Omnibustreppe hinauf und holten den Kutscher vom Bock herunter. Die wütende Menge lynchte den — Omnibus, schlug die Fenster ein und demolierte den Wagen.

Die Kundgebungen in den Vororten.

Ruhiger ging es in Schöneberg zu. Dort bewachten Schutzmannsketten mit Polizeihauptmann Rollin an der Spitze scharf die Kreuzungen der Potsdamer-, Steinmetz-, Bülow- und Manteuffelstraße. Die Browningpistole in Bereitschaft erwartete man die nach Versammlungsschluß von der Schloßbrauerei herkommenden Arbeitermassen. Bald strömten diese in hellen Haufen dem Stadtinneren Berlins zu, ein gewaltiger Zug lebhaft debattierender und gestikulierender Menschen. Angesichts der Schutzmannskette teilte sich jedoch schon an der Helmstraße der Zug, um in mehreren Trupps getrennt weiter zu marschieren. Beim Betreten des Berliner Gebietes löste sich bald alles in voller Ordnung auf, und die Polizei konnte wieder abrücken, ohne in Tätigkeit getreten zu sein.

In Charlottenburg versuchten die Sozialdemokraten gegen 1½ Uhr in einem öffentlichen Zuge zu demonstrieren. Nach Schluß der Protestversammlung ordnete sich vor dem Volkshause in der Kurintstraße ein Zug, der auf dem südlichen Bürgersteige der Berlinerstraße nach dem Schlosse marschieren wollte. Die Schutzmannschaft, die unter ihrem Kommandeur Polizeihauptmann van Heeringen zur Stelle war, durchbrach den Zug und trieb die Leute in die Nebenstraßen.

Bericht eines Verwundeten.

Der Student der Tierarzneikunde Hans Häbecke, Ackerstraße 170, der ohne jede Schuld von Schutzleuten in der Behrenstraße verwundet worden sein will, gab uns von dem Vorfall folgende Darstellung: Als ich in der finsteren Nachmittagsstunde die Potsdamerstraße in der Richtung nach der Hedwigskirche passierte, hörte ich verworrenen Lärm von der Friedrichstraße her. Plötzlich brach aus einer rechten Seitenstraße ein Trupp Schutzleute hervor, der mich und andere Passanten mit gezückten Säbeln und Faustschlägen zurückdrängte, die Straße sperrte und uns nach der entgegengesetzten Richtung zugehen anwies. Bestürzt wandte ich mich um und gewahrte, daß auch von hier Schutzleute, zahlreiche Flüchtlinge vor sich treibend, herbeiströmten. In demselben Augenblicke von allen Seiten mit Faustschlägen traktiert, erhielt ich mehrere Säbelhiebe über den Kopf. Ich verlor das Bewußtsein und sank blutüberströmt zu Boden. Noch am Boden liegend wurde ich weiter mit Säbelhieben bearbeitet. Als ich wieder zu mir kam, hörte ich die Entsetzensschreie der von zwei Seiten Umzingelten, auf die erbarmungslos eingehauen wurde. Trotz meiner blutenden Kopfwunde wurde ich mit Faustschlägen und Rückenstößen weiter bearbeitet, bis mich teilnehmende Passanten nach der Unfallstation in der Brüderstraße schleppten.

Die Verhafteten und Verwundeten.

Soweit bisher festgestellt werden konnte, beträgt die Zahl der bei den gestrigen Wahlrechtskundgebungen **Verhafteten 31.** Die Namen der Verwundeten, die sich ihrer Feststellung nicht entzogen, sind, außer dem Studenten Häbecke der zwanzig Jahre alte Schlosser Otto Ludwig, Luisenstraße 51 (Kopfverletzung), der 25 Jahre alte Tischler Eduard Wernisch aus der Schicklerstraße (Säbelhieb über den Kopf), der 21jährige Arbeiter Richard Perschke aus Rummelsburg (Kopfverletzung), der 20jährige Tischler Hans Schonelt aus der Blumenstraße 53 (Kopfverletzung), der 35jährige Schmied Leopold Dymke aus Rummelsburg Schilfstraße (Schlag im Rücken), der 40 Jahre alte Schutzmann Schmidt, Möckernstraße 111 (Stoß an der Seite), der 57jährige Schutzmann Louis Fleischhauer aus der Eisenbahnstraße 4 (Schlag mit einem Schirm über das Nasenbein), der 43jährige Versicherungsbeamte Karl Krütze aus der Weberstraße 63 (Kopfverletzung).

*

Offiziöse Darstellung.

Einem offiziösen Bericht entnehmen wir folgendes: Das Abgeordnetenhaus, das Reichskanzlerpalais und das königliche Schloß waren besonders abgesperrt und deren Umgebung dem Verkehr gänzlich entzogen. Die acht Versammlungslokale, die insgesamt etwa 11,000 Personen fassen, waren lange vor der angesetzten Stunde — 12 Uhr mittags — gefüllt und mußten polizeilich gesperrt werden. Die Sozialdemokraten hatten sich in ihren 600 Zahlstellen versammelt und waren von dort geschlossen abmarschiert. An den Demonstrationen haben etwa insgesamt

---

zeptoren, muß sich noch selbst als ABC-Schütz mühen. Licht über Licht fällt in seine Seele: in ihm wohnen die Majestät des Mannes, der die Welt lenkt, und die Demut des Herzenschriften. Er weiß Ehrfurcht zu wecken, aber auch abzuwehren, Menschen zu benutzen, aber auch zu entbehren. Je wuchtiger er in gesammelter Kraft dasteht, desto erschütternder wirkt es, wenn ihn das Leben niederwirft. Er wird die Beute der Leidenschaft, deren Herr er zu sein vermeint. Sein Freund, sein Günstling, sein Kanzler lenken sein Interesse auf die gewohnten Bahnen. Aber er hört nur mit halbem Ohre zu, um das Gespräch herrisch und hartnäckig auf Gersuind, auf den „blonden Irrwisch", zu lenken. Die Selbstbeherrschung zwingt ihm die Rolle eines väterlichen Beschützers auf. Aber wenn die Enttäuschung, die Eifersucht ihn übermannen, so wandelt sich seine abgeklärte Weisheit umgestüm zum Mißtrauen, zur Ungerechtigkeit, zur Tyrannenwut. Das Gleichgewicht seiner armen Seele gerät ins Wanken. Er fällt Halluzinationen zum Opfer, sieht bei hellem Tage Gespenster und schirmt in einer erschütternden Szene sein Haupt vor dem Prasseln unsichtbarer Steine. Ein fränkischer Soldat mit groben Bauernfäusten, der doch das Zarteste zu empfinden weiß — wer schafft unter Deutschlands Bühnendichtern eine Gestalt von gleichem Zauber?

Unermeßlich schade, daß diese Schöpfung der Liebe, warmen Blutes voll, im Bannkreis eines hilflosen Dramas erstarren mußte. Ein Sonntagskind, dem sie gelang, dürfte sich fürwahr nicht von den Alltagsdramatikern an Geduld und Ausdauer beschämen lassen. Gerhart Hauptmann legitimiert sich auch in diesem Werk des Zwiespalts durch den Adel und die Wucht seiner Versprache als ein Auserwählter. Aber er hat sich, in der verblendeten Einseitigkeit der Ausgestaltung, das Schicksal des verhexten Kaisers Karl bereitet, von dessen Eigensinn Sebastiano Erizzo, der Venezianer, vermeldet: Solches zog dem König nicht nur großen Tadel in seinem Königreiche zu, sondern auch den größten Unwillen und Schmerz bei den Seinen.

Monty Jacobs.

*

„Kaiser Karls Geisel", Legendenspiel von Gerhart Hauptmann, ist bei S. Fischer, Verlag, Berlin, soeben in Buchform erschienen.

Nachlese aus Weimar.

„Eia, wie lieblich,
Lieblich und wunderschön
Ist es, auf lichten Höh'n
Wandeln, nach Weimar
Wege zu gehn."

Das sind Verse nicht aus dem Festspiel von Richard Voß, das zur Eröffnung des neuen Hoftheaters gegeben wurde, sondern aus dem nicht aufgeführten Weihespiel von Ernst v. Wildenbruch. Daß der Dichter, der an der Ilm ein Haus hat und in gewissem Sinne der Testamentsvollstrecker Alt-Weimars genannt werden darf, bei den Einweihungsfesten nicht zu sehen war, ist schmerzlich. Es gibt Reibungsflächen zwischen ihm und dem heutigen Weimar. Ihr Ursprung wird darauf zurückgeführt, daß man dem Poeten das zuerst, wie es schien, so freundwillig aufgenommene Schreiben an den jungen Großherzog übel genommen hat, das Wildenbruch veröffentlichte, als er bei dem neuen Hofe das tiefere Interesse für die besonderen geistigen Güter Weimars vermißte. Schmerzlicher ist, daß man auch des Dichters Festspiel nicht sah. Nun ist es nüchtern in Papier und Druckerschwärze verwandelt und (in der Grotschen Verlagsbuchhandlung) eben als Buch erschienen. Von der Bühne her hätte es wie eine Lohe wirken können. Es ist voll von der Glut, die Wildenbruch als der letzte echte Pathetiker stets im Gemüt hat und, wenn es gilt, mit ungehemmter Gewalt ausströmen läßt. Es ist ganz Liebe; Liebe zu den Menschen der großen Weimarener Epoche, Liebe zu Weimar selbst; Liebe zur Kunst und zur freudigen und großen Auffassung des Lebens. Es hat Verse, die wie Stahlschwerter die Luft durchschneiden, und es hat andere Verse, die mit sanften Händen streicheln.

* * *

Siebzig Theaterleiter und mehr sollen bei dieser Festvorstellung anwesend gewesen sein. Ich fand, daß wir Regenenten milde Menschen sind, und daß der schärfste Kritiker eines Theaterdirektors der Theaterdirektor ist. Ich hörte aus dem Munde von Bühnenleitern viel Kühles über die erste Aufführung bei dem Kollegen v. Bignau; manchmal lag es freilich nur in einem Blick oder in einer Handbewegung. „Das mache ich doch noch besser" las ich in jedem Auge. Vielleicht, meine Herren. Auch mir ist wohl bewußt, daß in Einzelheiten manches auszusetzen war. Aber ich glaube, daß in Weimar gegeben wurde, was irgend gegeben werden konnte. Weimar kann, trotz der reichen Dotierung, nur eine mittlere Bühne sein, und es zeigt sich, daß Berlin viel mehr als mit der angeblichen Monopolisierung der Uraufführungen durch das Anlangen aller besseren darstellerischen Kräfte dem Reiche schadet. Eine Eva, die gut singt und gut aussieht, geht nicht nach Weimar, gewiß nicht auf lange. Man muß dort zufrieden sein, wenn sie gut singt und nicht gut aussieht, und auch wenn der Umfang ihrer Stimme noch weit von dem Umfang ihrer Taille übertroffen wird, darf man nicht murren. Von Bühnen dieses Grades kann man nur verlangen, daß der größte Fleiß und das sauberste Studium den Hörer möglichst nahe an das Kunstwerk heranführen. Das ist geschehen, und im besonderen war es der Akt aus den „Meistersingern", der an Frische und Zusammenschluß kaum einen Wunsch mehr übrig ließ. Hier erwies sich auch, daß die Akustik, die große Sphinx aller Theaterbauten, in diesem Hause keine Rätsel aufgibt. Nur wenn der Künstler sich allzu seitlich stellt, verlaut sich der Ton. Sonst ist eher eine zu starke und gelegentlich zu harte als eine zu schwache Wirkung zu beobachten. An dieser Klippe werden jedenfalls die vielen und großen Pläne der Generalintendanz nicht scheitern. Man spricht von einem Repertoire, das fast zu schön ist, um ausgeführt zu werden, und man wird wohl auch mit gewissen Widerständen zu rechnen haben. Denn wenn wir Berliner mit unserer großen Ueberheblichkeit denken und schreiben, daß Weimar außerhalb gewisser großer Tage eine tote Stadt sei, so hören wir uns. Auch dort gibt es literarische Parteien, die sich befehden, und es scheint, als ob der Streit zwischen Klassisch und Modern, der in Berlin bei der Fülle seiner Bühnen seit langem zu einem Waffenstillstand geworden ist, in Weimar erst recht in Gang kommen wird. Ein bißchen Rauschen ist gut, und wenn Weimar ein Kampfplatz wird, wird es auch ein Kunstplatz werden.

* * *

Heute Sonntag Vormittag war man wieder im Theater versammelt, nach einer Nacht, die mit ihrer Bummelei zum Himmel stinkt. Aber jeder hielt den Schädel so gut wie möglich in die Höhe und lauschte dem Vortrag des Erbauers, Professors Littmann aus München, der die technischen Reize des Hauses enthüllte. Es ist schon vieles darüber berichtet worden, und es sei nur noch erwähnt, daß das variable Proszenium ermöglichen soll, das Theater den vier ihm vorbestimmten Zwecken mit bestmöglicher Wirkung dienstbar zu machen, der modernen Tondichtung, der italienischen Oper, dem großen Drama und dem eleganten Lustspiel. Wenn wir es nur hätten, das elegante Lustspiel! So kann die Bedachung des Orchesters in eine Vorbühne für das klassische Schauspiel verwandelt werden, und durch die Verstellung der schräg angeordneten